Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1910

9.2.1910 (No. 31)

Visual Library

№ 31. Karlsruhe, Mittwoch, den 9. Februar 1910. 48. Jahrgang.

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Mk. 3.67 vierteljährlich. **Bestellungen** werden **jederzeit** entgegengenommen.

Fernsprecher Nr. 535.

Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen“.** Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt **„Blätter für den Familientisch“.**

Fernsprecher Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., **Reklamen** 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittelungsstellen an. **Redaktion** und **Geschäftsstelle:** Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). **Sprechstunden** der **Redaktion:** von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft **„Badenia“** in Karlsruhe, Adlerstraße 42. **Heinrich Vogel,** Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Hermann Baßler in Karlsruhe.

K. Der Kampf um das preußische Wahlrecht.

Der Schwerpunkt der innerpolitischen Lage ist auf 4—5 Monate in den preußischen Landtag gerückt und liegt vielleicht hier mehr im Herrenhause als im Abgeordnetenhause. Die Reform des Wahlrechts ist eine große deutsche Frage geworden, welche wohl die preußische Bevölkerung allein zu lösen hat, aber ganz Deutschland atmet mit und verfolgt den Kampf im Abgeordnetenhause. Schon das natürliche Uebergewicht Preußens sagt, daß ein Wendepunkt der preußischen Geschichte beginnen kann.

Die Vorlage von Bethmann-Hollweg hat bisher nirgends Freunde gefunden; die Berliner Presse würde diese am liebsten mit samt dem Schöpferkleeblatt Bethmann-Hollweg, Minister v. Moltke und Geheimerat v. Falkenhagen in den Orkus werfen. Aber im verantwortlichen Parlament wird die Stimmung eine andere sein; man wird hier sachlicher prüfen und dann Stellung nehmen. Ueber den Inhalt der Vorlage selbst wird wohl am wenigsten Streit entstehen. Die direkte Wahl findet keinen Widerstand, denn die Zeit der Wahl- und Wackelmänner ist dahin. Die Beschneidung der Rechte der Millionäre kann man sich gefallen lassen, wenn es auch nur 13000 Personen sind, die „entrechtet“ werden, d. h. alle Leute von 40000 und mehr Mark Einkommen haben nicht mehr Einfluß als jene, die 39000 Mark Einkommen haben. Der plutokratische Charakter des Klassenwahlrechtes wird also abgeschwächt. Wenn die Minderheiten mehr berücksichtigt werden sollen, so läßt sich dem nur zustimmen; aber die Vorlage erreicht dieses Ziel nicht ganz. Die Debatte über diese drei Punkte wird nicht sehr hitzig werden.

Ganz anders aber steht es, wenn man fragt; was bringt die Vorlage nicht? Der Ruf nach der geheimen Wahl ist heute so allgemein, daß die Regierung sich ihm nicht entziehen kann. Nach unseren Informationen ist die geheime Wahl auch nur deshalb nicht gefordert worden, weil man annimmt, daß das Parlament sie selbst einschalten werde und weil man den Parteien den Kampf um diesen Kuchen überlassen will; die Regierung wird sich nicht zur Wehr setzen, wenn eine Parlamentsmehrheit diesen Fortschritt beschließt, im Gegenteil: man kann sogar darauf rechnen, daß sie im Herrenhause darauf hinarbeiten wird, daß an diesem Punkte die Reform nicht scheitern wird. Die Klugheit und Energie des Abgeordnetenhauses muß sich hier beweisen, dann ist der Erfolg sicher.

Bedenklicher steht es mit der Frage der „gehobenen Wähler“, die je eine Abteilung vorrücken dürfen. Der Grundgedanke ist an und für sich nicht so schlimm, wenn 1. die geheime Wahl gegeben wird; 2. die Auswahl eine sachgemäße ist. Die Vorlage aber will fast nur die Bureaukraten haben, der gewerbliche Mittelstand geht leer aus, ebenso der gesamte Arbeiterstand. Dieser Teil des Entwurfes wird ganz erheblich umgestaltet werden müssen, ehe er dem Volke schmackhaft wird, ehe er eine Mehrheit finden kann. Denn die Hebung der „Gebildeten“ ist ein zu schlechtes Schlagwort für eine solche Maßnahme.

Aber kommt denn überhaupt etwas zustande? fragt mancher. Nach unserer Ansicht gewiß. Der neue Ministerpräsident will und kann sich hier keine Schlappe holen. Wer stellt denn die Mehrheit? Am besten wäre es, wenn die gesamte Rechte, das Zentrum und die Nationalliberalen sich verständigen könnten, dann würden die Kämpfe erheblich gemildert und man hätte auch eine gewisse Garantie, daß das Gesetz sachlich gut begründet wäre. Ob man die Nationalliberalen aber hierzu bewegen kann? Einige Blätter schlagen bereits vor, die Konservativen möchten das Zentrum ausschalten und sich mit den Nationalliberalen verständigen; das dürfte kaum geschehen, da die Konservativen schon wiederholt erklärten, sie wollten das Zentrum nicht ausschalten. Aller Voraussicht nach fällt die Entscheidung erst nach der Beratung des Gesetzes im Herrenhause, wie es bei den früheren Vorlagen auch der Fall war. Wir halten dafür, daß das Zentrum tüchtig und sachlich mitarbeiten muß, um einen wirklichen Fortschritt zu erzielen; je mehr es erreicht, desto besser für das Volk.

T. Zur Reform des Wahlgesetzes für den preußischen Landtag.

Am 28. März 1867 äußerte sich von Bismarck bekanntlich über das preußische Landtagswahlgesetz mit 3 Klassen dahin: „Ich muß sagen, ein widersinnigeres, elenderes Wahlgesetz ist nicht in irgend einem Staate ausgedacht worden“ ꝛc. Die Welt und ihre Bildung schreitet aber fort, und so ist es denn auch möglich geworden, daß jenes Gesetz noch wesentlich verschlechtert werden könnte, wenn die Herren der jetzigen preußischen Regierung mit ihrem Entwurf durchdringen würden. Solche wesentliche Verschlechterung liegt aber gerade darin, was die Autoren desselben der Welt als eine Verbesserung vortragen, nämlich in der gesetzlichen Einführung der „gehobenen“ Wähler. Man lese genau die §§ 6/9 durch, dann wird man zur Ueberzeugung kommen, daß das preußische „Haus der Abgeordneten“ so eigentlich unter den maßgebenden Einfluß des gesamten Beamtentums kommen und dadurch so recht erst ein Werkzeug in der Hand der Regierung werden soll. Jeder Wahlberechtigte, welcher wenigstens 1800 Mark Einkommen hat und dazu noch über eine Qualität seines staatsbürgerlichen Daseins verfügt, welche ihn in die Reihe der besoldeten oder unbesoldeten Staatsdiener, Gemeindebeamten, Schullehrer einreiht, wird aus der untersten, der dritten Klasse, in die zweite bezw. auch erste Klasse versetzt. Das ist im Herzen der Sinn dessen, was der beschränkte Untertanenverstand als Verbesserung anerkennen und eventuell hochschätzen soll!

Nun vergegenwärtige man sich doch mal die Wirkung solcher Veränderung: sie ist im folgenden gegeben: seither bildeten die genannten Beamtenklassen in der dritten Wählerklasse gegenüber den übrigen Wählern doch nur eine sehr geringfügige Zahl — relativ zahlreich ist sie ja sicherlich — man konnte sagen, durchweg kam wohl in dieser dritten Klasse ein Beamter auf vielleicht 100 Nichtbeamte, wurde damit in seinem Einflusse auf die übrigen sehr eingeschränkt, und würde das Wahlresultat, wenn es nach § 21 des Reformvorschlags festgesetzt würde, für das Gesamtresultat fast gar nicht zu Gunsten eines regierungsmäßigen Vorschlages beeinflussen; die Erfahrung aller Wahlen hat das dargetan, die dritte Klasse müßte entweder sozialistisch oder agrarisch (auch gegen die Regierung) oder sonst oppositionell für Zentrum oder andere unabhängige Fraktionen ausfallen. Das hatten die Herren aber wohl begriffen, daß dort also nichts zu machen, nichts zu holen sei, dort war für sie und ihre Aspirationen im allgemeinen „Hopfen und Malz“ verloren. Da kommt der gute Gedanke, man versetzt die in der dritten Klasse als Nullen wirkenden Staats- und Gemeindediener in die zweite Klasse. Dort waren sie nach Zahl und persönlichem Einfluß von hoher Bedeutung, um der seitherigen Wählermasse der zweiten Klasse ein anderes Gepräge zu geben, in doppelter Weise; einmal bilden sie dort nicht etwa 1 Prozent, sondern, wie die Verhältnisse nun einmal in Preußen sind, mindestens 50 Prozent.

Diese stehen den übrigen, sich aus Landwirten, Gewerbetreibenden und kleineren Rentnern zusammensetzenden anderen 50 Prozent schon durch ihre persönliche Stellung in Staat und Gemeinde, speziell bei dem offenen Wahlverfahren meist als „Führende“ gegenüber, machen dieselben für die Wünsche der hohen Regierung gefügig; und wenn vielleicht einzelne Bezirke auch anders auftreten, d. h. sich unabhängig von den Staatsdienern beim Wählen betätigen würden, so wäre doch das Resultat für das Ganze der Wahl gemäß § 21 ein bedeutend günstigeres für die Regierungskreise, 50 Prozent der zweiten Klasse immerhin und mit den Gesinnungsgenossen aus den übrigen Wahlen vielleicht 70 bis 80 Prozent. Ein ähnliches Resultat würde auch die „Aufbesserung“ der ersten Klasse herbeiführen, selbst wenn, wie vorgeschlagen, ein Mehr als 5000 Mk. Gesamtsteuer nicht mehr in Anrechnung käme. Das Gesamtresultat war früher (wenn wir auch dabei direkte Wahl annehmen) etwa 90 Prozent der dritten Klasse für „Unabhängige“, und 60 Prozent der zweiten Klasse ebenso, meinetwegen nur 10 Prozent der ersten Klasse, würde also gemäß den gemachten Erfahrungen der Regierung keine Majorität bringen, denn $90 + 60 + 10 = 160 : 3 = 53{,}3$ Prozent des Wahlresultats. Dagegen in Zukunft nach den Vorschlägen der Regierung aber so: 95 Prozent der dritten Klasse, 40 Prozent der zweiten Klasse und höchstens wieder 10 Prozent der ersten Klasse (ich nehme an, daß die Höchstbesteuerten sich von dem Einfluß der „Gehobenen“ unabhängig halten). Das Gesamtresultat wäre also etwa $95 + 40 + 10 = 145$ Prozent $: 3 = 49$ Prozent für „unabhängige“ Abgeordnete. Wer die Verhältnisse in Preußen kennt, wer speziell die Vorkommnisse berücksichtigt, wie in letzter Zeit zu Kattowitz, der wird nicht leugnen, daß die Reformvorschläge geradezu darauf hinausleiten, den „Unabhängigen“ das Dasein im preußischen Landtage zu untergraben! Gerade alles, was zum Beamtentum zu rechnen ist, weiß davon zu erzählen; jegliche Betätigung eigener politischer und kirchenpolitischer Gesinnung ist verdächtig, und vollends bei Wahlen haftet ihr so ein strafrechtliches Volut an, wird „im Interessf des Dienstes“ „befördert“ oder sonst diszipliniert. Wenn aber diese ganze Beamten-Masse einmal dahin käme, wie es die „Reform“ will, auch noch „moralisch“ auf andere einzuwirken für „gute“ Wahlen, dann würde sicherlich jeder, der in solcher Weise sich nicht dienstbar und helfend zeigte, auch wieder als nachlässig beurteilt, bezw. es würde ihm nahegelegt, er solle wählen, wie ihm oben vorgeschrieben und solle „andere so wählen machen“, andernfalls — „volus eventualis“ für Disziplinierung hinreichend.

‡ Der Deutsche Lehrerverein nach seinen offiziellen Kundgebungen und Beschlüssen.

In seiner Frontstellung gegen die bischöflichen Kundgebungen im Reichsland leugnet der Deutsche Lehrerverein die in der Presse gebrachten Hinweise auf die Aeußerungen seiner Vereinsorgane ab. Nun bringen aber die „Päd. Blätter“ des katholischen Lehrervereins in Bayern eine aktenmäßige Darstellung der Schulziele und der Gesinnung des Deutschen Lehrervereins nach den Kundgebungen und Beschlüssen seiner Generalversammlungen von 1876—1908. Diese abzuleugnen wird dem Deutschen Lehrerverein schwer fallen, und das Material ist so gravierend, daß nach deessn Kenntnisnahme für keinen gläubigen Mann — für keinen katholischen — mehr Platz im Deutschen Lehrerverein ist. Zunächst seien die Hauptreden einiger Generalversammlungen angezogen. 1890 war Dittes gewonnen worden, eine „Gedächtnisrede auf Diesterweg“ zu halten. Schubert berichtete damals in der „Bayer. Lehrerzeitung“ (Nr. 25 von 1890), Dittes habe „ein wahres Wort zur rechten Zeit gesprochen“. Hören wir! Dittes feierte den Glaubenshelden Gustav Adolf und fuhr dann nach dem stenographischen Bericht fort: „Heute scheint diese Glaubensfreiheit in manchen Ländern recht wenig zu bedeuten zu haben, und mächtiger als je ist ihr Unterdrücker, der römische Papst, dessen Besiegung doch ein Hauptzweck der deutschen Reformation gewesen ist. In einer Enzyklika nach der andern verkündet er kühn sein angebliches Recht auf die Weltherrschaft, seine Oberhoheit über alle Fürsten und Völker, seine absolute Autorität in allen Kulturfragen, über alle Wissenschaften und Schulen, proklamiert er einen Mönch des 13. Jahrhunderts (der hl. Thomas von Aquin!) als den Gesetzgeber aller Forschung und Lehre, und fast niemand wagt es, dagegen zu protestieren. Man lauscht ehrfurchtsvoll den römischen Offenbarungen, oder man duckt sich wie der Vogel Strauß und schweigt wie die Auster in der Schale.“ (Heiterkeit. Bravo!) Ohne

---

Bei den Haberern.

Eine wahre Geschichte aus dem bayerischen Hochland von C. W. Stich.

Nachdruck verboten.

24) (Fortsetzung.)

Der verworfene Mensch lachte dazu greulich; was ihm der Müller antwortete, hörte die Wab'n, die in der Stube gewesen und die böse Rede des Gnadl Hansl mit angehört hatte, nicht mehr; ihr liebendes Herz war ihr so schwer geworden, daß sie hinausging, um sich in ihrer Schlafkammer auszuweinen und den Schutz und Rat der heiligen Jungfrau anzurufen, wie sie den so sehr gefährdeten Baltl retten könnte, der im Gefecht mit den Soldaten gewiß erschossen, oder doch stark verwundet werden würde, da er allzu tollkühn war! Das arme, brave Mädchen hatte im Laufe der letzten Wochen nur zu gut eingesehen, daß sie Baltls Liebe nie erringen könne, und daß sein ganzes Herz der so schönen und ebenso mutigen wie klugen Cilly gehöre. Da sie nun für immer auf die Zuneigung des jungen Vachauer verzichtet, auch in ihrem Glauben an die „Bilwissschneiderei“ des alten Melchior ganz wankend geworden, da in ihrer letzten Beichte der würdige Pfarrherr von Sonching ihr den Aberglauben streng verwiesen, ebenso den Haß, welchen sie so ungerechtfertigt auf den Bergbauern und seine wackere Tochter geworfen, die ihr doch nie das geringste Leid angetan und stets freundlich gegen sie gewesen waren. Auch den Knecht ihres Bruders, den Gnadl Hansl, hatte sie scharf beobachtet und erkannt, daß er ein ganz schlechter, lügnerischer und fauler Bursche sei, der aber zur Zeit noch immer ihren Bruder durch den gemeinsamen Haß auf den Sollinger und seine Tochter beherrschte, — darum beschloß sie jetzt in ihrem einsamen Kämmerlein, der Schutzgeist des Baltl zu werden, um ihn einer etwaigen Lebensgefahr zu entziehen und ihn für Cilly zu retten! ... Jetzt hörte sie unten ihren Bruder mit seinem Knechte fortgehen; auch war die finstere Oktobernacht schon vollständig eingetreten. So zögerte sie denn nimmer länger, schlug ein dunkles, großes wollenes Tuch um sich, das ihre ganze Gestalt verhüllte und sie in der Finsternis ganz unkenntlich machte. Sie schlüpfte unbemerkt von irgend einem der Ehehalten aus der Mühle hinaus und hatte bald jene alte Feldkapelle erreicht, in welcher im letzten Mai der Herr Max Schutz gegen das Gewitter gesucht und gefunden auf seinem nächtlichen Gang zum Sollinger Hof. Hier beschloß sie zu bleiben, weil sich da alle Wege nach Eichberg und zum Anwesen des Bergbauern schieden, und die einzelnen Teilnehmer am „Trieb“ auf alle Fälle beim Kapellchen vorüber mußten, um sich rechtzeitig auf den Sammelplatz ihrer Ruggefährten einzufinden. ... So trat sie denn ein in den kleinen Raum, schloß die Türe ab, um etwa einen Unberufenen vor dem Eintritt abzuhalten, aber auch um nochmals Sammlung zu finden. Draußen hatte plötzlich ein schneidend kalter Wind zu wehen begonnen, der hier auf der offenen Berghalde mit doppelter Heftigkeit dahinfuhr. Das arme Mädchen kniete sich auf dem Altarbänkchen nieder; auf diesem stand ein wenig kunstvolles, aber gut gemeintes Bild der hl. Jungfrau, die, unter dem leeren Kreuze sitzend, den vom Stamm desselben abgenommenen Leichnam des Erlösers in ihrem Schoße hielt. Wab'n faltete fromm ergeben ihre beiden Hände und blickte zu dem Bilde auf, das in der Dunkelheit fast unsichtbar war. „Ich weiß, ich werd's wohl aushalten müssen,“ flüsterte sie, „hast doch Du, heilige Mutter Gottes, viel schrecklicheres erdulden und ertragen müssen! Aber heb' Du, gnadenvolle Trösterin, Deine segensreiche Hand auf mein armes Herz und zieh' es zu Dir hinauf, daß ich das bittere Leid aushalten kann!“

Ihr Gebet wurde durch das Geräusch nahender Tritte unterbrochen, auch war es ihr, als höre sie Gewehre leise klirren. Sie richtete sich lauschend auf; es drückte jetzt öfters, wenn auch stets vergeblich, eine Hand auf die Türklinke. Aber sie ging nicht auf und eine rauhe Männerstimme brummte: „Das ist doch einfältig, das ganze Jahr durch steht die Kapelle Tag und Nacht offen, und gerade heute muß die Türe zugesperrt sein, wo einem der Schneewind durch Mark und Bein weht; — es wär' hier ein prächtiger Unterschlupf für uns drei gewesen!“

Nun schlich sich die Wab'n auf den Zehen zum Eingang, um besser zuhören zu können; sie war froh, daß sie die Türe abgeschlossen hatte. Durch einen Spalt der alten, wetterverzogenen Türe gewahrte sie jetzt die drei Gendarmen, die sich in ihre schwarzen Mäntel dicht eingehüllt, in der Eingangsnische zusammengedrängt hatten, um etwas zu finden, vor dem wirklich eiskalten Nordost.

„Das Warten wird aber heute zum größten Glücke nicht lange währen,“ begann der eine wieder, den die anderen beiden mit „Herr Brigadier“ betitelten. „Wir wissen nämlich genau, daß sie heute sehr zeitig kommen! Die werden aber schauen, daß sie verraten und verkauft sind, und wir ganz genau wußten, daß das angebliche Treiben beim Baron Eichberg nur eine Finte war, damit sie ungestraft ihr Mütchen an dem Sollinger Bergbauern und seiner Tochter, der schönen Cilly, hätten stillen können, die ihnen neulich einen Strich durch die Rechnung gemacht hat.“

„Aber, wie kam es denn, Herr Brigadier, diesmal, daß, wie man zu sagen pflegt, die Haberer „eingegangen“ sind, da sie doch sonst an allen Ecken und Enden gute Freunde haben, die ihnen alles zutragen?“

Die Wab'n lauschte nun mit höchster Spannung auf die Antwort des „Kommandanten“ oder „Brigadiers“, wie man in Bayern den Anführer eines Gendarmerie-Postens zu heißen pflegt.

„Jo, sonst wohl! aber diesesmal gewiß nicht, da nur ein Mensch darum weiß, dem nicht nur sein eigener Vorteil, sondern auch die wohlbegründete Furcht vor der grimmigen Rache des gesamten Habererbundes die Zunge fesselt! Es ist kein Amtsgeheimnis, mir aber doch lieb, wenn Ihr den Namen des übrigens ganz übel belemmundeten Burschen verschweigt! Der Verräter ist niemand anders, als der uns allen nur zu gut bekannte, abgehauste „Häusler“ (Besitzer eines kleinen Anwesens) Hans Gnadl, mit dem Spitznamen: der „schieche Hansl“. Der spottschlechte, abgefeimte Kerl, der um ein Stück Geld den eigenen Vater verkaufen würde, hat durch unablässiges Spionieren herausgebracht, daß dem Baron Eichberg zwar auch wieder der unliebe Besuch der Haberer zugedacht sei,“ — hier lachten die drei Gendarmen, — „daß aber zuvor die Hetze mit dem Sollinger Bergbauern losgehen solle.

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Kunst.

Ausstellung. Die Absicht, während der Ausstellung München 1910 auch volkstümliche Kompositionen zur Aufführung zu bringen, hat in weiten Kreisen Anklang gefunden. Erste Komponisten und Dirigenten haben ihre persönliche Mitwirkung bereits zugesagt. Wenn Komponisten wie Leo Fall, Franz Lehar, Oskar Strauß. C. M. Ziehrer am Dirigentenpult stehen, ist für eine temperamentvolle Wiedergabe der in Aussicht genommenen Kompositionen alle Gewähr geboten. Durch die Gewinnung dieser Künstler zeigt die Leitung der Ausstellung München 1910, daß sie bestrebt ist, den Ausstellungsbesuchern nach jeder Richtung hin Erfreuliches zu bieten.

Aus der Welt des Wissens.

Keplerbund und Pantheismus? Bei jeder Gelegenheit verwahrt sich der Keplerbund, daß er als ein Bund „zur Vertretung der christlichen Weltanschauung“ angesehen werde. Im neuesten Heft des Bundesorganes „Unsere Welt“ erhebt der geschäftsführende Direktor Teudt wieder geharnischten Protest, daß auf Freunds- und Feindesseite nur der Gedanke entstehen könnte, der

Widerspruch wurden diese Beleidigungen der Katholiken hingenommen.

Lebhaft ist noch in unserer Erinnerung die Kundgebung des Deutschen Lehrervereins in München 1906. Universitätsprofessor Ziegler proklamierte damals nach dem Stenogr. Bericht „unseren Gott" als „einen Gott der Ordnung und nicht der Wunder", er sprach von dem „Riß zwischen Glauben und Wissen," der „sich heute auch den Kindern nicht mehr verbergen läßt," und der dadurch den Kindern zum Bewußtsein kommt, „daß der Pfarrer im Religionsunterricht etwas anderes sagt, als der Lehrer in der Naturgeschichte". Und damit der Lehrer über diesen Zwiespalt hinweg kommen kann, „darf keiner über ihm stehen und ihn dabei kontrollieren, der einseitig befangen selber Partei ist und den Lehrer zum Parteiergreifen zwingen will und zu zwingen die Macht hat, d. h. mit klaren Worten: Die Schule muß frei sein von der Kirche, von kirchlicher Bevormundung und kirchlicher Aufsicht, damit auch im Religionsunterricht der Idealismus Platz habe und frei bleibe." (Lebhafte Zustimmung.)

Damit auch nicht diese Kundgebung zur Privatansicht eines einzelnen gemacht werde, wollen wir daran erinnern, daß — ebenfalls nach dem Stenogr. Bericht — der Schlußredner, Oberlehrer Schubert, Zieglers Worte ausdrücklich zur Sache des Vereins und zu einer Kundgebung desselben gestaltet hat, indem er sprach: „Nun scheiden wir friedlich auseinander und, nach Hause zurückgekehrt, erfüllen Sie die Arbeit, die Herr Professor Ziegler einem jeden von uns aufgetragen hat; seien wir Missionare und tragen wir ein jeder an seinem Teile dazu bei, daß das deutsche Volk vorbereitet werde auf die großen Ideen, die dereinst zur Verwirklichung kommen werden."

Das war die Antwort auf Zieglers Rede; nicht einmal zwei Lehrer fanden sich, die von ihrem religiösen Standpunkt aus hätte protestieren wollen. 1908 sodann hat bei der Generalversammlung des Deutschen Lehrervereins in Dortmund das gleiche Schauspiel gebracht. Dort war es Professor Natorp, der in seiner als mächtige Kundgebung des Deutschen Lehrervereins an die Spitze gestellten Festrede ausführte: „Die geistige Zwingherrschaft einer oder weniger Konfessionen kann sich nicht mehr lange behaupten, das ist eine innere Unmöglichkeit. Aus dem deutschen Katholizismus wird ein neuer, wenn auch anders gearteter Protestantismus entstehen. Die jüngsten Vorgänge haben gezeigt, daß dieser Protestantismus im Katholizismus noch nicht erstorben ist. Wenn der deutsche Katholizismus das Abwerfen des römischen Joches noch nicht so leicht gefunden hat, wie unsere westlichen Nachbarn, so liegt das in dem tieferen, ernsteren, religiösen Wesen der Deutschen. Aber wenn das geschehen ist, dann erst haben wir ein Vaterland. Diesen Tag sollen Sie vorbereiten! Dann wird die geistige Einigung Deutschlands geschaffen mit Ihrer Hilfe, wie sie auch nach Bismarcks Worten die politische Einigung mit haben schaffen helfen. Das sei unsere Pfingsthoffnung und unser Pfingstgelübde." (Minutenlanger, stürmischer Beifall.) („Pädogog. Blätter" 1908, S. 158.)

Den Zweigvereinen des „Katholischen Lehrerverbandes" allein blieb es vorbehalten, gegen dieses Pfingstgelübde, das jeden Katholiken aufs tiefste empören muß, zu protestieren. Die katholischen Lehrer des Deutschen Lehrervereins schwiegen.

„Ohne konfessionelle Beschränkung" will der Deutsche Lehrerverein an der Hebung der Volksschule arbeiten. Fühlen die gläubigen Lehrer nicht, wie schon darin eine Verletzung ihres religiösen Standpunktes liegt? Es ist nun einmal nicht zu leugnen: Für den gläubigen Lehrer ist die Frage der Konfessions- bezw. Simultanschule eine religiöse Sache, eine Gewissenssache. Der deutsche Lehrerverein hat sich aber immer für die Simultanschule ausgesprochen.

1880 hat er aus seiner Generalversammlung in Hamburg nach einem Referat von Pfeiffer-Fürth folgende Thesen angenommen:

„1. Die Simultanschule stellt den Staatszweck der Schule in den Vordergrund. 2. Die im Deutschen Reiche eingeführte Form derselben schädigt weder die allgemein religiöse, noch die konfessionelle Ausbildung der Schüler. 3. Die allgemein menschlichen und christlichen Tugenden der Toleranz und Nächstenliebe, die planmäßige Heranbildung zu bürgerlichem Gemeinsinn werden durch dieselbe in vorzüglichem Grade gefördert. 4. Sie bahnt beachtenswerten pädagogischen Vorteilen: einer Zusammenlegung der Klassen nach den Entwicklungsstufen der Schüler, der Ablegung konfessioneller Voreingenommenheit der Lehrer bei ihrem weltlichen Unterricht u. a. den Weg." (Kumm, Der Deutsche Lehrerverein, Wittenberg 1891, S. 56.)

1892 wurde die Forderung ergänzt durch die der simultanen Lehrerbildung, die die großen Schätze, die in katholischer Erziehungsarbeit liegen, völlig verkannte. Nach einem Vortrag von Rektor Rißmann über „Die Vorbildung des Volksschullehrers" wurde die These angenommen:

„Eine Sonderung der Seminare nach der Konfession ihrer Zöglinge ist aus der Eigenart dieser Schulgattung nicht zu begründen. Vielmehr folgt aus der Auffassung des Seminars als einer Fachschule die Einrichtung paritätischer Anstalten." (Vgl. die Thesen „Bayer. Lehrerztg." 1892 S. 246 ihre Annahme, ebenda S. 352, und ihre Begründung nach dem Wortlaut des Vortrages, ebenda S. 416.)

1906 in München hat der Deutsche Lehrerverein dann beide Forderungen zusammengefaßt. Nach dem Vortrage Gärtners wurden als Thesen 5 und 6 angenommen:

„Für alle Staaten, in denen die Simultanschule noch nicht durch Gesetz anerkannt ist, ist mindestens die Gleichberechtigung der Simultanschule mit der Konfessionsschule zu fordern. Die Voraussetzung der Simultanschule bilden konfessionell gemischte Lehrerbildungsanstalten und eine vom Staate ausgeübte fachmännische Schulaufsicht." (Stgr. Ber. S. 85.)

Die verhältnismäßig milde Form der Forderung war Opportunitätsgründen entsprungen. Pretzel-Berlin sagte damals in der Debatte: „Ich möchte diesen Schritt, den ich für einen Schritt vorwärts halte, gehen, und wenn dieser getan ist, dann zur rechten Zeit wieder einen Schritt." (Stenogr. Bericht, S. 132.) Gutmann-München stellte sich als „kluger Taktiker" auf Gärtners Standpunkt (Stenographischer Bericht, S. 141) und Gärtner sagte im Schlußwort: „Tun sie nicht den zweiten Schritt vor dem ersten (Stenogr. Bericht S. 143). Was dieser zweite Schritt will, ist auch in Beschlüssen des Deutschen Lehrervereins bereits niedergelegt, als man an Orten tagte, an denen man nicht auf „süddeutsche Verhältnisse" Rücksicht zu nehmen brauchte, wie Schubert in München mahnte (Stenogr. Bericht S. 147). Diese Beschlüsse zeigen gleichzeitig, was von der weiteren einleitend angeführten Behauptung des Deutschen Lehrervereins zu halten ist: „Mit dem Religionsunterricht und seiner Methodik beschäftigt sich der Verein nicht im geringsten."

Der im Tewsschen Proramm geforderte dogmenlose Religionsunterricht, diese von den Hanseaten in München so scharf vertretene, sonderbare „religiöse" Bildung und Erziehung, ist von Anfang an das Ziel des Deutschen Lehrervereins.

Auf der Generalversammlung des Deutschen Lehrervereins zu Erfurt 1876, der ersten nach der Entstehung des heutigen Deutschen Lehrervereins, wurden im Anschluß an ein Referat von Freyer-Leipzig: „Ueber die unerläßlichen Erfordernisse zur Wahrung und Hebung der Bildung und Gesittung des gesamten Volkes", zwölf Leitsätze angenommen, deren zweiter besagt:

Erfordernisse, die von pädagogischer Seite zu erfüllen sind .... 2. Allerorten ein Religionsunterricht in Schule und Kirche (man beachte: auch von seiten der Kirche! D. V.), der mehr auf Belehrung und Befestigung der Gottesfurcht, Gottes- und Menschenliebe und des Tugendsinnes, als auf Erziehung der Rechtgläubigkeit sein Absehen richtet." (Kumm a. a. O., S. 53.)

Auch zehn Jahre später, 1886 in Hannover, wurde „der konfessionelle dogmatische Unterricht" aus der Schule verwiesen. (Ebenda, S. 64.)

1890 wies dann Dittes in seiner schon erwähnten Festrede auf Diesterweg hin, auf die in den Schätzen der Literatur ruhende Religion (vgl. „Bayer. Lehrerzeitung" 1890, S. 291), und bereitete damit den Religionsunterricht der „Nationalschule" vor, den 1892 Scherer in Halle verteidigte und 1893 in Leipzig in folgenden Thesen vertrat, die angenommen wurden:

„1. Die einheitliche und gesunde Entwicklung der deutschen Nation verlangt eine einheitliche nationale Bildung, welche durch eine nationale Schule vermittelt werden muß. Diese darf keine Trennung nach Konfessionen kennen, sondern muß einen simultanen Charakter haben.

2. Wenn auch im Religionsunterricht der Simultanschule die Kinder noch nach der Konfession getrennt unterrichtet werden, so müssen doch Auswahl, Anordnung und Bearbeitung des Lehrstoffes nach einheitlichen und gleichen pädagogischen Grundsätzen stattfinden, damit der einheitliche Charakter gewahrt bleibt. An die Stelle des jetzigen dogmatisch-kirchlichen Religionsunterrichts, der im dogmatisch-abstrakten Katechismus gipfelt, muß ein pädagogischer Religionsunterricht treten, der die biblische Geschichte und die volkstümliche religiös-sittliche Nationalliteratur zur anschaulichen Grundlage hat und daraus die religiös-sittlichen Lehren ableitet. Dieser Religionsunterricht wird vom Lehrer erteilt und steht nur unter Leitung und Aufsicht der Schulverwaltungsbeamten. Der konfessionelle Katechismusunterricht ist Sache der Kirche und steht unter kirchlicher Leitung und Absicht." („Bayer. Lehrerzeitung" 1893, S. 193.)

Das im letzten Satz liegende scheinbare Zugeständnis an dogmatischen Religionsunterricht besagt gar nichts, denn dieses außerhalb des Schulbetriebs liegende Recht kann der Familie, beziehungsweise Kirche, natürlich niemand absprechen, nicht einmal gegenwärtig in Frankreich mit seinen traurigen Verhältnissen hinsichtlich des Religionsunterrichts und der religiösen Erziehung. Wichtig ist, daß der zitierte Beschluß die Rechtgläubigkeit aus dem schulmäßigen Religionsunterricht verweist und daß er klar zeigt, wie recht die Bischöfe hatten, als sie die katholischen Lehrer vor dem Deutschen Lehrerverein warnten.

Keplerbund wolle sich mit Apologetik befassen. Wenn man nun den Aufsatz „Ueber metaphysische Vertiefung der Naturwissenschaften" von Dobberkau liest, der ohne jede Redaktionsbemerkung passiert, so glaubt man Teudt aufs Wort, daß sich der Keplerbund nichts weniger als die Verteidigung der christlichen Weltanschauung zur Aufgabe macht. Nackter und unverhüllter hat der „Kosmos" auch noch nie den Pantheismus gepredigt. Man lese die famosen Expektorationen auf Seite 78 des letzten Heftes von „Unsere Welt":

„Das wird jedoch wohl jeder einsehen müssen, daß in uns und unserem sinnlichen Wahrnehmen dieselben Gesetze wiederzufinden sind, die in der großen Mutter Natur walten, und daß wir als Kinder derselben von denselben Kräften durchflutet und erhalten werden, die des Weltgeschehens letzte Ursache sind. Wenn wir diese aber Gott nennen, was philosophisch durchaus berechtigt ist, so dürfen wir uns mit Recht Gottes Kinder nennen, oder „Tropfen im Meere der Gottheit", wie B. Spinoza sagt, was aber im Grunde genommen dasselbe ist. Wie man nun die Gottheit sich vorstellt, ist ureigenste Angelegenheit eines jeden Einzelnen! Denn niemand ist imstande zu sagen, wie Gott vorzustellen ist; es ist Vermessenheit, dies auch nur unternehmen zu wollen.

Ich persönlich bin Pantheist, der dem Atheismus so fern steht, wie etwa Jesus, der dem Pantheismus nahe stand, wie ich dies an anderen Orten schon wiederholt ausführte und Fr. Daab in seinem Büchlein: „Jesus von Nazareth, wie wir ihn heute sehen", so schön klarlegte.

Ja, ich bin sogar der Ansicht, daß der Pantheismus die Quelle aller Religionen war und in ihm sich alle vereinigen lassen zu einer Harmonie, aus der wir das tiefe Sehnen der Menschheit herausklingen hören können nach dem unbekannten Gotte, von dem schon St. Augustinus sagte, daß der Geist des Menschen nicht eher in seinem Denken Ruhe fände, als bis er zur Ruhe kommt in Gott."

Wenn schon der Keplerbund nicht apologetisch wirken will, so bleibt ihm das unbenommen, aber er soll dann auch nicht immer in den höchsten Tönen verkünden, er treibe nur reine Naturwissenschaft. Angesichts solcher Leistungen müssen wir Katholiken sagen: Caveant consules!, zumal uns auch bei anderen Publikationen des Bundes Aeußerungen aufgefallen sind, die wir als Katholiken unbedingt ablehnen müssen, obige Auslassungen muß aber auch der gläubige Protestant zurückweisen.

Toten-Tafel.

Danzig, 8. Febr. Oberbürgermeister **Ehlers**, welcher sich vor einigen Wochen einer Brustoperation unterziehen mußte, ist heute Nacht 2 Uhr, nachdem er bereits aus dem Krankenhause entlassen werden sollte, an einem Herzschlage gestorben. Die Operation war glücklich verlaufen.

Deutschland.

Berlin, 8. Februar 1910.

● **Sammlungen für Paris?** Das Zentralkomitee für eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich, an dessen Spitze Frhr. v. Manteuffel, Präsident des Herrenhauses, Prof. Dr. Paasche, Mitglied des Reichstages, General v. Fetter, General v. Loebell und eine Reihe anderer Persönlichkeiten stehen, hat beschlossen, eine Sammlung zugunsten der durch die Ueberschwemmungen der Seine brotlos und obdachlos Gewordenen zu veranstalten. Freiwillige Spenden werden erbeten an den Schatzmeister des Komitees, Bankdirektor Leopold Steinthal, Berlin, Französische Straße 29. Berliner Maklerverein. Das Komitee wird in Kürze zugunsten der überschwemmten Bevölkerung u. a. ein großes Künstlerkonzert veranstalten. Etwas mehr Zurückhaltung wäre angezeigt; denn Frankreich ist reich genug, um selbst die Kosten des Unglücks zu decken. Wir müssen unser gutes Geld nicht nach allen Ländern werfen; hat man denn die Erfahrungen in Sizilien schon vergessen? Wer Geld geben will, kann das im Inland mehr als reichlich tun. Es herrscht genug Elend und Not im eigenen Vaterland.

⊙ **Erzbischof Amette von Paris** ist in Berlin eingetroffen; er besuchte den Reichstag. Seine Reise ist in erster Linie eine soziale Studienreise.

Zentrum und Finanzreform. Man erinnert sich noch wohl daran, daß die liberale Presse eine zeitlang auch mit einer Aeußerung des Professors Dr. Spahn hausieren ging, um dem Zentrum zu „beweisen", welch schlechte Reichsfinanzreform die Mehrheit gemacht habe. Trotz Dementis und Erklärung blieb die liberale Presse dabei, auch Professor Spahn habe die Steuern abfällig kritisiert. Um so merkwürdiger ist es nun, wenn man in der „Frankf. Ztg." Nr. 38, Abendblatt, lesen muß:

„Dem Zentrum, das an den Steuergesetzen des vorigen Jahres mitschuldig ist, hat sich jetzt in seiner Not ein neuer Helfer gefunden: Professor Martin Spahn, der Sohn des Zentrumsführers, unternimmt es in drei kleinen Abhandlungen „Auf dem Wege zur Reichsfinanzreform" (Verlag von Josef Köfel, Kempten und München), die Finanzpolitik des Zentrums zu glorifizieren. In der Tat: zu glorifizieren! Er beschränkt sich nicht darauf, die Sünden des Zentrums begreiflich zu machen und zu entschuldigen; nein, er ist von dem Ergebnis der Kämpfe um die Reichsfinanzreform geradezu enthusiasmiert, und den kleinmütigen Parteigenossen, die sich in dem finanzpolitischen Streit in die Defensive haben drängen lassen, ruft er unwillig und anscheinend siegesgewiß zu: „Stellen wir doch diese Tat des Zentrums und der Konservativen deutlich heraus! Rüsten wir uns, alle guten Folgen aus ihr zu ziehen, und werben wir für sie auch unter allen Mitbürgern, die der Parteigeist nicht verblendet." Es gehört vielleicht einige Kühnheit dazu, sich für eine verlorene Sache mit so großen Worten einzusetzen, aber das Ergebnis der Bemühungen Spahns ist trotz alles Scharfsinns, den er aufwendet, zu ärmlich, als daß diese Kühnheit irgendwie imponieren könnte."

So, so! Wir fragen dazu nur: Wann hat nun die liberale Presse gelogen, damals, als sie Professor Spahn gegen das Zentrum und die Steuern zitierte, oder jetzt, wo sie ihm seine Stellungnahme für die Reform vorwirft?

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

○ **Die ungarische Krise.** Der ungarische Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary wurde gestern vormittag in fünfviertelstündiger Audienz vom Kaiser empfangen, in welcher er Bericht über die letzten Ereignisse erstattete. Graf Khuen hat, wie verlautet, seine Demission angeboten, die aber nicht angenommen wurde. Vielmehr hat der Kaiser dem Grafen vollständig freie Hand erteilt. Graf Khuen wird sofort nach seiner Rückkehr nach Budapest die Bildung der neuen Regierungspartei in die Hand nehmen.

= **Der böhmische Landtag** wurde gestern, nachdem alle Versuche, ihn arbeitsfähig zu machen, gescheitert sind, vertagt.

Balkanstaaten.

= **Die Türkei und Griechenland.** Nach einer Athener Meldung des „New-York Herald" erregt dort die Nachricht außerordentliches Interesse, daß die türkische Regierung ein Mitglied der Militärliga über die Möglichkeit und die Aussichten einer Verständigung zwischen Griechenland und der Türkei bezüglich der Kretafrage befragt hat. Die türkische Regierung soll nicht abgeneigt sein, eine Verständigung in dieser Frage mit Griechenland anzubahnen unter der Voraussetzung, daß Griechenland die Oberherrschaft der Türkei auf Kreta anerkennt.

⊖ **Zur Verständigung zwischen Rußland und Oesterreich.** Der „Matin" meldet aus Belgrad: Die Nachricht, daß Rußland eine Verständigung mit Oesterreich auf dem Balkan angebahnt hat, hat sowohl in Regierungskreisen als auch beim Volke einen tiefen Eindruck hervorgerufen und die Annäherung zwischen den beiden Mächten wird als ein nationales Unglück aufgefaßt. Es wird versichert, daß der Kabinettschef Pasitsch allerdings aus Petersburg die Versicherung erhalten habe, daß kein Grund zur Beunruhigung auf dem Gebiete der internationalen Politik vorliegt. Die Beziehungen zwischen Rußland und Japan seien vorzüglich. Ein Abkommen mit Oesterreich bestehe nicht und der einzige Zweck der Verhandlungen zwischen Petersburg und Wien gehe darauf hinaus, eine Verständigung zu erzielen, um eine Erledigung der laufenden politischen Angelegenheiten herbeizuführen.

Schweden.

⊖ **Zur Erkrankung des Königs von Schweden.** Der Leibarzt des Königs von Schweden machte folgende Angaben über die Krankheit und das Befinden des Königs Gustav V.: Während ein paar Tagen litt der König an Kolikschmerzen ohne stärkeres Fieber. Schon Montag Vormittag wurde die Diagnose auf eine gelinde Blinddarmentzündung gestellt. Die Temperatur wurde gegen Abend höher und es wurde eine Reizung im Bauchgurt konstatiert. Daher mußte eine Operation schnell vorgenommen werden. Die Betäubung gelang vorzüglich, ebenso die Operation, die von Professor Berg ausgeführt wurde. Der Blinddarm war sehr entzündet, doch nicht gebrochen. Wenn die Operation ein paar Stunden später vorgenommen worden wäre, so wäre der Bauchgurt angegriffen worden. Der ärztliche Eingriff nahm ungefähr 1 Stunde 10 Minuten in Anspruch. Die Ursache der Entzündung soll ein Diätfehler sein. Der Patient wird wahrscheinlich wieder völlig hergestellt werden. Gestern war der Zustand des Monarchen befriedigend.

Türkei.

= **Abdul Hamid verfällt in Tobsucht.** Der geistige Zustand des Exsultans Abdul Hamid verschlimmert sich von Tag zu Tag. Der Exsultan geberdet sich schon seit mehreren Tagen wie wahnsinnig, läuft in den Zimmern umher und stößt unartikulierte gellende Rufe aus. Gestern hatte er einen überaus heftigen Tobsuchtsanfall in dessen Verlauf er sich mit einem Handtuch zu erdrosseln versuchte. Einen Diener, der ihn daran hindern wollte, warf er zu Boden und biß ihm im Kampf einen Finger ab. Auf die Hilferufe des Sultans eilte das andere Personal herbei. Dem Sultan mußte eine Zwangsjacke angelegt werden.

Frankreich.

= **Der Erzbischof von Rouen und die Landfrage.** Der Erzbischof von Rouen wendet sich, wie der „Augsb. Postztg." gemeldet wird, in einem Hirtenbriefe an die Geistlichen und Gläubigen seiner Diözese, um sie auf den dringlichen Charakter der Landfrage aufmerksam zu machen. Er fordert sie auf, ihr ganzes Augenmerk der Lösung dieser wichtigen Frage zuzuwenden, denn „die Stunde ist nahe, wo die kollektivistischen Ideen alles verwüsten werden". Der Erzbischof schreibt: „Wenn die Idee der Nationalisierung des Bodens in die Gehirne eingedrungen ist und die Wünsche leidenschaftlich erregt hat, wird dann noch Zeit sein, um uns zu fragen: Was haben wir für die Landbevölkerung zu tun? Wie wollen wir sie dann vor den Trugbildern schützen? Die Agrarrevolution organisiert sich, sie wird dann unvermeidlich sein. Und von allen Revolutionen ist sie, wie die Geschichte lehrt, die schrecklichste. Also ans Werk, um diese Gefahr zu beschwören." An praktischen Vorschlägen läßt es der umsichtige Oberhirte nicht fehlen. Er schlägt Organisationen für die ländlichen Dienstboten vor, Einrichtungen, die ihnen ermöglichen, später selbständig zu werden und ein kleines Eigentum zu besitzen. Das Eigentum müsse überhaupt gegenüber den Lockungen der Staatspacht betont werden. Für die Erholung und das Vergnügen in richtigem Rahmen verlangt der Erzbischof auch Vereine auf dem flachen Lande, damit die Landbevölkerung sich nicht aus Mangel an solchen nach der Stadt sehne. Er preist die Schönheit des landwirtschaftlichen Berufes, der der natürliche und gesündeste Beruf des Menschen sei und der deshalb auch erhalten werden müsse.

Rußland.

⊖ **Minister Iswolski über die Lage auf dem Balkan.** Der Minister des Aeußern, Iswolski, gab gestern gelegentlich einer Unterredung mit Stolypin beruhigende Erklärungen über die Lage auf dem Balkan ab. Er meinte, eine Kriegsgefahr sei nicht vorhanden. Dieser Erklärung widersprechen mehrere Zeitungsmeldungen vom Balkan. So meldet die „Nowoje Wremia", daß nach den Einzelheiten, die jetzt über die letzten Kämpfe zwischen Bulgaren und türkischen Grenzsoldaten bekannt werden, dem Zwischenfall größere Bedeutung zukommt, als man bisher angenommen habe.

⊙ **Die Hellfeldt-Angelegenheit.** Entgegen einer Petersburger Nachricht, daß die russische Regierung Vergleichsverhandlungen mit Herrn v. Hellfeldt einzuleiten beabsichtige, erklärte Herr v. Dynowski, daß daran nicht im entferntesten zu denken sei. Im Gegenteil habe die russische Regierung durch Mittelspersonen an sie gerichtete Vergleichsvorschläge des Herrn v. Hellfeldt abgewiesen. Gerade in der letzten Zeit sei es ihr gelungen, neues Material in der Angelegenheit zu erhalten, das nach ihrer Ansicht stark gegen Herrn von Hellfeldt spreche.

England.

= **Das Flottenbau-Programm des Kabinetts Asquith.** Das Schiffsbauprogramm der englischen Regierung wird, wie die offiziöse „Preß Association" verbreitet, den Bau von vier Dreadnoughts für das nächste Jahr vorsehen. Die Regierung verlangt jedoch, genau wie im vorigen Jahre, Vollmacht, nach Erfordern der Lage den Bau weiterer Schiffe — wahrscheinlich zwei — durchzuführen. Es scheint ein feststehendes Prinzip der Admiralität zu werden, die Grenzen der Bautätigkeit unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglichst weit zu stecken, so daß die liberale Regierung immer in der Lage ist, den Vorwürfen ihrer konservativen Gegner wegen ungenügender Rüstungen wirksam zu begegnen.

Afrika.

⊙ **Die kaiserliche Mahalla geschlagen.** Der Matin meldet aus Fez: Die kaiserliche Mahalla der Beni Mesgita ist völlig geschlagen worden. Unter den Toten, die sehr zahlreich sind, befinden sich auch fünf hervorragende Führer der Mahalla. Diese verlor außerdem 80 Gefangene. Des Weiteren wurde die Mahalla der Hayana, welche eine Kundschafterexpedition ausführte, von den Oziai angegriffen und mußte sich zurückziehen, nachdem 10 Mann gefallen waren. Der Sultan Muley Hafid ist infolge dieser Hiobsposten sehr verstimmt.

Baden.

Karlsruhe, 9 Februar 1910.

Sozialdemokratie und Christentum

stehen einander so feindlich gegenüber wie Wasser und Feuer. Dieser Satz ist von einem Sozialdemokraten geprägt worden und er ist sicher auf dem religiösen Gebiet sehr wohl begründet.

Da ist es vor allem eine christliche Wahrheit, durch deren schlechthinige Leugnung die Sozialdemokratie sich dem Christentum als Feindin entgegenstellt. Es ist die Grundwahrheit von der Unsterblichkeit der Seele, die Grundwahrheit, daß der Mensch nicht bloß für ein Diesseits, sondern auch für ein Jenseits, nicht bloß für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit zu sorgen hat. Für den gläubigen Christen ist die Zeit vor allem auch ein Mittel, um sich das ewige Glück im Jenseits zu erwerben. Das fällt für den Anhänger der Sozialdemokratie völlig weg, denn „kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehen" ist sozialdemokratische Anschauung. Bestimmung des Menschen und jedes beliebigen Tieres ist nach sozialdemokratischen Grundsätzen nicht wesentlich verschieden. Der Mensch hat etwas höhere Bedürfnisse als das Tier, aber bei dem Menschen ist es wie beim Ochsen mit dem Tod aus. Eine Verpflichtung, der Allgemeinheit zu dienen, anerkennt auch die Sozialdemokratie beim Menschen. Sie beruft sich jedoch dabei bloß auf die äußere Notwendigkeit, die es nun einmal so verlangt, nicht auf ein von Gott geheiligtes Gesetz, über dessen Erfüllung Gott wacht, um den Menschen am Ende seines Le-

bens zur Verantwortung zu ziehen. Die sozialdemokratische Anschauung kommt auf ihrem Weg zum gräulichsten Unsinn und zur vollendeten Unvernunft. Und dieser Unsinn und diese Unvernunft besteht darin, daß sie gezwungen ist, zu sagen: Schließlich ist alles aus. Jeder Fortschritt, den die Menschheit machte, jede große oder kleine Tat des Geistes, alle Leistungen auf dem Gebiet der Kunst und der Wissenschaft, jede gute oder schlechte Tat fällt schließlich nicht bloß der Vergessenheit, sondern der nutzlosen Vernichtung und Zerstörung anheim, ohne irgendwie in der Welt auch nur eine Spur zu hinterlassen. Denn es ist gewiß, daß die Erde mit ihren Menschen einmal aufhört, zu sein, und dann ist nicht einmal mehr jemand da, der über den großen Unsinn, daß die Menschen sich um nichts, um die schließliche Vernichtung so kolossale Mühe gaben, in tausend Schmerzen aushielten, lachen könnte, wie es sich gegenüber einer solchen Narrheit geziemte, denn es gibt keine unsterbliche Seele und daher kein Jenseits, und daher ist alles Ringen und Schaffen für das schließliche Nichts und für die endgültige Vernichtung ein Blödsinn und zwar der ungeheuerste, den es gibt, aber auch der furchtbarste.

Der „Volksfreund" dünkt sich ungeheuer weise, daß er diesem Blödsinn von einer Weltanschauung huldigt. Er fühlt sich in dieser Anschauung so erhaben, daß er den Hirtenbrief des Herrn Erzbischofs von Freiburg hernimmt und daran herummäkelt. Er versteht ihn allerdings nicht — wie das gewöhnlich bei Sozialdemokraten, für die das Denken durch die sozialdemokratische Schablone ersetzt wird, der Fall ist. Er hat nämlich die Grundverschiedenheit der sozialdemokratischen Anschauung über den Menschen und die Seele von der christlichen Anschauung total übersehen. Er sagt dabei dem Hirtenbrief des Erzbischofs Dinge nach, die wirklich unsinnig sind. So macht er seine Leser ernstlich glauben, der Erzbischof halte eine Aufwärtsentwicklung des Menschen für „unmöglich und fast für ausgeschlossen." (!?) Ist schon dieser Ausdruck im höchsten Grad unlogisch — denn was unmöglich ist, kann nicht zugleich „fast" ausgeschlossen sein — so ist die Behauptung, der Erzbischof halte eine Aufwärtsentwickelung der Menschheit für unmöglich, das direkte Gegenteil von der Wahrheit. Der Hirtenbrief handelt vielmehr gerade von der Möglichkeit dieser Aufwärtsentwickelung und gibt die Hindernisse derselben aber auch die Mittel zur Beseitigung dieser Hindernisse an. Wenn der „Volksfreund" die gegenteilige Meinung erregen will, dann hat er entweder den Hirtenbrief gar nicht gelesen, was uns sehr wahrscheinlich ist, und hat dann leichtfertig und keck die Unwahrheit gesagt, oder er ist nicht imstande, klare Gedankengänge zu verstehen. Merkwürdigerweise widerlegt sich der „Volksfr." sofort selber, indem er folgende Stelle aus dem Hirtenbrief anführt:

„denn der Mensch ist nicht mehr so, wie er aus der Hand des Schöpfers hervorging. Durch eine folgenschwere Tat unserer Stammeltern ist die ganze, von ihnen abstammende Menschenfamilie vergiftet und nur durch eine neue Gottestat, nur durch übernatürliche Kräfte kann der Mensch wieder beredelt und seinem zeitlichen und ewigen Glück entgegengeführt werden. Das sind die zwei Wahrheiten, auf denen die ganze Weltgeschichte und die Geschichte jedes einzelnen Menschen sich aufbaut. Und ihre Verkennung, die Leugnung der Erbsünde und der daraus sich ergebenden Konsequenzen, das ist der Grundirrtum unserer Zeit."

Also hier spricht der Hirtenbrief ausdrücklich von der Weiterentwickelung des Menschen, von seiner Veredelung, von seinem Glück. Er spricht von der Möglichkeit dieser Weiterentwickelung und von den Mitteln, die angewendet werden müssen, um diese Veredelung und dieses Glück herbeizuführen. Und zu gleicher Zeit behauptet der „Volksfreund", der Hirtenbrief halte eine Aufwärtsentwickelung des Menschen für unmöglich! Ja, hat der „Volksfreund" denn überhaupt ein Organ zum Denken, daß er solche Widersprüche sich seinen Lesern vorzusetzen erlaubt? Fürchtet er nicht, daß seine Leser den Kopf über ihn schütteln?

Dieser merkwürdige Widerspruch im „Volksfreund" kommt einfach von dem her, was wir zu Anfang ausgeführt haben. Die Sozialdemokratie leugnet die unsterbliche Seele, sie leugnet das Jenseits, sie leugnet die Uebernatur, sie leugnet die Sünde und leugnet Gott und die Offenbarung Gottes, sie ist überhaupt eine ausgesprochene Feindin des Christentums und der christlichen Wahrheit. Daher versteht der „Volksfreund" auch nichts von dem Hirtenbrief, der eben auf dem christl. Glauben von der Unsterblichkeit der Seele und nicht auf dem Blödsinn von der schließlichen allgemeinen und totalen Vernichtung aufgebaut ist. Daher versteht der „Volksfreund" nichts von der Seelsorge des Erzbischofs, der in seinem Fastenhirtenbrief vor allem das Seelenheil seiner Diözesanen im Auge hat und nicht die Magenfrage wie der „Volksfreund". Daher versteht der „Volksfreund" nichts von der Erbsünde, jener geheimnisvollen Schuld auf der Seele des Menschen, von der alle feinen und großen Geister, wenn sie auch nicht christlich waren, durch ihren tiefen Blick für das Leben und den menschlichen Jammer, wenigstens eine Witterung hatten. Daher versteht der „Volksfreund" nichts davon, daß der Mensch übernatürliche Mittel braucht, um sich vorwärts entwickeln zu können, um ewig glücklich werden zu können, weil niemand mit einer schweren Schuld auf der Seele ewig glücklich werden kann. Daher stammelt der „Volksfreund" lediglich wieder sein altes Sprüchlein von der „verkehrten Einrichtung der heutigen Wirtschaftsordnung, die man — wie der „Volksfreund" albern hinzufügt — die göttliche zu nennen wagt". Als ob irgend ein Mensch die heutige Wirtschaftsordnung schon göttlich genannt hätte außer der in dieser Beziehung ganz verlogenen Sozialdemokratie. Daher kommt es auch, daß der „Volksfreund" schließlich dem Erzbischof den Vorwurf macht, er stehe den großen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Problemen „weltfremd" gegenüber. Weil der „Volksfreund" der christlichen Wahrheit feindlich und ohne jedes Verständnis gegenübersteht, nur deshalb kann er so etwas behaupten. Denn nach der christlichen Praxis muß der Mensch vor allem dafür sorgen, daß seine Seele in Ordnung ist Gott gegenüber; nur dann kann auch seine Arbeit für das zeitliche und irdische Wohl von rechtem Gedeihen sein. Daß aber die wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Probleme der katholischen Kirche bezw. ihren Bischöfen fremd seien, das kann eben nur ein sozialdemokratisches Blatt behaupten, das ein Interesse daran hat, die katholische Kirche und ihre Bischöfe zu verdächtigen; denn Christentum und Sozialdemokratie stehen einander gegenüber wie Feuer und Wasser. Das hat der „Volksfreund" wieder einmal bewiesen. Weiter nichts!

Liberale Einigung.

Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der „N. Bad. Landeszeitung" Nr. 64 Mittagsblatt:

„Die letzten Landtagswahlen im Bezirk Adelsheim sowohl, als auch im ganzen badischen Lande, haben uns gezeigt, daß es überaus notwendig ist, recht frühzeitig in die Agitation zu treten und mit sämtlichen liberalen Parteien zu Herbeiführung gemeinsamen Zusammenarbeitens in Fühlung zu treten. Um eine Verständigung anzubahnen, traten am Freitag die Vorstandsmitglieder des nationalliberalen und demokratisch-freisinnigen Vereins in Adelsheim zu gemeinschaftlicher Beratung zusammen. Nach eingehender Besprechung einigte man sich dahin, daß die beiden liberalen Vereine sich verpflichten in taktischer Beziehung bei allen öffentlichen Angelegenheiten, seien es Reichs-, Staats- oder Kommunalpolitische Fragen, zusammen zu gehen, außerdem bei ihren Organisationen auf Anbahnung programmatischer Vereinigung hinzuwirken. Die beiden Vorsitzenden, welche sich gegenseitig über alle wichtigen, öffentlichen Fragen verständigen, berufen den engeren Ausschuß zu gemeinsamen Sitzungen und Besprechungen über Verwaltungsangelegenheiten der liberalen Vereinigung. Schließlich bildete noch die Ernennung von Vertrauensmännern im Bezirk Gegenstand der Beratung."

Alles kann man zur Zeit bei den Liberalen erleben. Geeinigte liberale Volksvereine, die sich auflösen und sich in demokratische und nationalliberale verwandeln, weil es zusammen nicht gut tut, und dann gibt es wieder linksliberale und nationalliberale Vereine, welche in allen politischen Fragen zusammengehen in Reich, Staat und Gemeinde und auf programmatische Einigung hinarbeiten. Beim badischen Liberalismus ist nicht nur vieles möglich, sondern vieles von dem Möglichen auch Tatsache.

Sparsystem der badischen Eisenbahnverwaltung ꝛc. betr.

Der Artikel im Montagsblatt von einem Lokomotivführer hat bei den Zugmeistern Widerspruch gefunden. Es wird uns aus den Kreisen der Zugmeister einwandfrei versichert, daß es durchaus unrichtig ist, wenn behauptet wird, die Verantwortlichkeit des Zugmeisters bestände nicht im gleichen Maß weiter, ob sich der Gepäckwagen unmittelbar oder nicht unmittelbar hinter der Lokomotive befindet. Von seiner bisherigen Verantwortlichkeit ist dem Zugführer gar nichts abgenommen. Es mag sodann allerdings richtig sein, daß der Lokomotivführer meist der erste ist, der ein Hindernis bemerkt und seltener erst durch den Zugmeister darauf aufmerksam gemacht werden muß. Damit ist aber gar nichts bewiesen und jedenfalls wird dadurch die Tätigkeit des Zugmeisters nicht überflüssig, da vier Augen besser sehen als zwei und wenn auch nur einmal dadurch ein Unfall oder ein Unglück verhindert wird, so genügt das vollauf, um die Bedeutung des Zugmeisterpersonals für die Betriebssicherheit zu zeigen. Daß aber solche Fälle nicht vorkommen, das will ja auch der Artikelschreiber der Montagsnummer nicht behaupten. Es ist daher auch die Bemerkung nicht am Platz, zum Abfahrtsignalgeben und Fahrberichtschreiben könne man billigere Kräfte verwenden. Der Zugmeister hat eben außer diesen Obliegenheiten genug andere dienstliche Verpflichtungen, so daß er ein vollbeschäftigter Beamter ist. Dieser Ansicht ist ohne Zweifel auch die Generaldirektion, die doch sicher am besten in der Lage ist, die Bedeutung des Zugmeisters zu würdigen und sicher in der Aera der Sparsamkeit schon abstreichen würde, wenn sie es als gerecht ansehen würde.

Ueberhaupt möchten wir hier der Meinung Ausdruck geben, daß jeder Beruf gut daran täte, nur seine eigenen Angelegenheiten zu behandeln und sich nicht in die anderer zu mischen, die er doch nicht gerecht beurteilen kann. Ebenso sollten unseres Erachtens regelmäßig solche Artikel, welche die eigentliche Berufsarbeit angehen und zu ihrer Beurteilung eine Kenntnis der betreffenden Berufsarbeiten voraussetzen, dem Fachblatt der Standesorganisationen und nicht den politischen Blättern anvertraut werden. Ausnahmen können und werden vorkommen, aber es soll nicht zur Regel werden, daß man sich damit an politische Blätter wendet. Das ist die Meinung in den Kreisen der Zugmeister, womit man ihnen nicht Unrecht geben kann.

Soziales.

⊙ **Die Stellungnahme des Katholischen Frauenbundes in Sachen der Mutterschaftsversicherung.** Eine besondere zum Studium der Frage der Mutterschaftsversicherung einberufene Kommission hat unter Zustimmung des Zentralausschusses des Katholischen Frauenbundes folgende Resolution gefaßt:

A. Wir sehen es als eine im Interesse der Zukunft unseres Volkes unabweisbare soziale Forderung an, daß ein umfassenderer Schutz der bedürftigen Mutter für die Zeit vor und nach der Entbindung notwendig ist, und glauben, daß dieser Schutz in ausreichender Weise nur durch gesetzliche Maßnahmen zu erreichen ist.

B. Die von einer Seite der Frauenbewegung erhobene Forderung auf Schaffung einer besonderen staatlichen Mutterschaftsversicherung mit Zwangscharakter auch für ledige weibliche Personen lehnen wir auf das entschiedenste ab.

1. weil durch eine solche Versicherung die Stellung der unehelichen Mutter derjenigen der ehelichen in der Gesellschaft vollständig gleich gemacht werden soll, was vom christlichen Standpunkte verwerflich erscheint;
2. weil die zwangsweise besondere Versicherung für unbescholtene, ehrbare Mädchen Gewissenskonflikte, und Kränkung in sich schließt;
3. weil die zwangsweise besondere Versicherung lediger weiblicher Personen eine Verirrung der sittlichen Begriffe des Volkes herbeizuführen droht und zur Zerstörung der Familie beiträgt;
4. weil selbst unter Beschränkung der Versicherung auf eheliche Mütter die von einer anderen Seite erhobenen, zu weitgehenden Forderungen abgelehnt werden müssen, da wichtige, insbesondere auch finanzielle Gründe gegen die Schaffung eines Mutterschutzes sprechen, welcher erheblich über das Maß des Durchschnittsbedürfnisses hinausgeht.

C. Wir sehen eine Möglichkeit zur Lösung der Frage des erhöhten Mutterschutzes nur in dem Ausbau der reichsgesetzlichen Krankenversicherung und begrüßen daher, daß der Entwurf der neuen Reichsversicherungsordnung auf dem Gebiete der Wöchnerinnenfürsorge erhebliche Fortschritte bringt. Ueber dieselben hinausgehend, halten wir noch folgende Verbesserungen für wünschenswert und durchführbar:

1. Die vorgesehene Wöchnerinnenunterstützung bezw. Schwangerenunterstützung werde mindestens in Dreiviertelhöhe des versicherten Lohnbetrages gewährt;
2. die Regelleistungen der Kassen mögen dahin erhöht werden, daß sie sich auch erstrecken auf die freie Gewährung der Hebammendienste und der ärztlichen Behandlung der Schwangerschaftsbeschwerden, der Medikamente, ferner auf freie Verpflegung in einem Wöchnerinnenasyl, oder freie Gewährung von Hauspflege, sofern die Umstände dies erforderlich machen;
3. die Wöchnerinnenfürsorge werde durch Einführung der obligatorischen Familienversicherung auf die selbst nicht versicherten Ehefrauen der Kassenmitglieder allgemein ausgedehnt;
4. das Recht auf Selbstversicherung, speziell für die Wöchnerinnenversicherung, werde auch solchen Ehefrauen gewährt, die außerhalb des Versicherungszwanges stehen, und deren soziale Stellung die Selbstversicherung wünschenswert erscheinen läßt.

Anm. Die Kommission ist der Ansicht, daß eine Wöchnerinnenunterstützung in voller Höhe des ausfallenden Lohnes wünschenswert ist, glaubt aber, daß diese Forderung sich augenblicklich noch nicht verwirklichen läßt, da die Kassen zurzeit nur zu einer Unterstützung in halber Lohnhöhe gesetzlich verpflichtet sind. Die Festlegung auf mindestens Dreiviertelhöhe stellt daher einen Fortschritt dar.

Kleine badische Chronik.

△ **Mannheim,** 8. Febr. Verhaftet wurde in Karlsruhe der Architekt Friedrich Hartmeyer von hier unter dem Verdachte des Meineids. — In Haft sitzt ferner der Baumeister Georg Streiber wegen Betrugs.

+ **Adelsheim,** 8. Febr. Der nationalliberale und der demokratisch-freisinnige Verein werden künftig bei allen öffentlichen Angelegenheiten gemeinsam vorgehen, natürlich nur in faktischer Beziehung.

a. **Bretten,** 8. Febr. Der in der hiesigen Kühlapparate-Fabrik W. Schmidt beschäftigte Blechner Alexander Maier feierte gestern sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde er von der Firma mit einem namhaften Geldgeschenk bedacht; auch seitens der Mitarbeiter erhielt der Jubilar ein Geschenk. In nächster Zeit feiern zwei weitere Angestellte der gleichen Firma ebenfalls ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum. Ein ehrendes Zeugnis für beide Teile. — In der Friedrichstraße beim sog. Büchsenranzen ist gestern in einem aus Holz mit Lattenverschlag bestehenden Heu- und Strohschober des Landwirts Joh. Härdt Feuer ausgebrochen, welches den Schober in kurzer Zeit einäscherte. Der Schaden beläuft sich auf einige hundert Mark. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

× **Offenburg,** 8. Febr. Hier fand eine Konferenz sämtlicher 10 Direktoren der badischen Höheren Mädchenschulen statt, um u. a. über die Frage der Berechtigung an den Höheren Mädchenschulen und über das neusprachliche Lehrbuch des Deutschen Unterrichtes zu sprechen. Die Anwesenden waren in allen Punkten einmütig. Kurz nach Ostern wird der „Straßb. Post" zufolge in Baden eine Versammlung des badischen Zweigvereins für das Höhere Mädchenschulwesen zur Besprechung schwebender Fragen stattfinden.

⁓ **St. Peter,** 8. Febr. Als sich der 64jährige Knecht vom Hansmüllerhof in Rechtenbach mit seinem Schlittenfuhrwerk auf dem Heimweg befand, scheute das Pferd. Der Knecht wurde dabei von einem Hufschlag des Tieres derart an den Kopf getroffen, daß er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

‡ **Steißlingen,** 8. Febr. Das ausgedehnte Anwesen des Landwirts Johann Nägele brannte bis auf den Grund nieder. Das Vieh, sowie der größte Teil der Fahrnisse konnten gerettet werden. Der Gebäudeschaden beziffert sich auf etwa 10 000 Mk. Die Brandursache ist noch unaufgeklärt.

♂ **Radolfzell,** 8. Febr. Das Schlittschuhfahren und das Eisführen sind wieder gründlich zu Wasser geworden. — Die Fastnacht, die auf den Straßen zum Erbarmen langweilig war und sich in den Vereinen abspielte, geht dem Ende zu. Von der allgemeinen Not und dem Geldmangel hat man nicht viel gemerkt. — Das neue Krankenhaus ist zurzeit so ziemlich besetzt. — Der Schrecken über den Verlust des Amtsgerichts hat sich so ziemlich gelegt, obwohl Herr Ministerialdirektor Hübsch seine Drohung eigentlich nicht zurückgenommen hat. — Am 20. Februar werden hier die Zentrumsabgeordneten Büchner, Knebel und Wittemann sprechen. — In der Schießerschen Fabrik sind wieder 50 Italienerinnen. — Im Spätjahr sollen die Ueberführungsarbeiten an der Eisenbahn in der Nähe der neuen Rangierhalle vorgenommen werden. Mit dem Preise, den man für das Expropriationsgelände angeboten, ist man unzufrieden.

*

Ludwigshafen a. Rh., 8. Febr. Der Mörder der Rosa Holweg, der Fabrikarbeiter Ludwig Jodann, dürfte mit dem Leben davonkommen. Die moralische Führung des erschossenen Mädchens war keine einwandfreie.

Lokales.

Karlsruhe, 9. Februar 1910.

Aus dem Hofbericht. Der Großherzog empfing im Laufe des gestrigen Tages den Minister Freiherrn von Marschall und den Legationsrat Dr. Seyb zur Vortragserstattung.

Die Königin von Schweden erhielt gestern früh die Nachricht, daß der König um Mitternacht in Stockholm sich einer Blinddarmoperation unterziehen mußte, welche durchaus befriedigend und glücklich verlaufen ist. Seine Majestät hatte sich bis Sonntag abend vollkommen wohl befunden, so daß die Nachricht von der Erkrankung und Operation ganz unerwartet hier eingetroffen ist. Ihre Majestät ist gestern abend nach Stockholm abgereist.

= **Im Befinden des Finanzministers Honsell** ist eine weitere Besserung zu verzeichnen, sodaß er gestern wieder auf dem Finanzministerium arbeitete.

= **Aus der St. Bernhardinspfarrei.** Anstelle des als Pfarrverweser nach Bretten versetzten Herrn Kaplans Dreher kommt Herr Kaplan Heilmann von Malsch (Amt Ettlingen) an die Bernhardinskirche.

V **Kaiserpreis im Dauerritt.** Oberleutnant Dumrath vom 1. Bad. Leib-Dragoner-Regiment Nr. 20 erhielt zum zweiten Mal und damit endgültig den Kaiserpreis für die besten Leistungen im Dauerritt.

k. **Kath. Gesellenverein.** Auf Montag abend rief der Gesellenverein seine Getreuen zusammen zu einem Narrenabend. Wer diese alljährliche Veranstaltung einmal mit angesehen hat, der stellt sich das nächste Jahr ganz gewiß wieder ein und so ist es kein Wunder, daß die gastlichen Räume auch heuer bald überfüllt waren. Und die gekommen, waren wieder hochbefriedigt. Der Verein verfügt über einen Stab auserlesener Kräfte, die von vornherein den Erfolg für sich haben und den „Alten" reiht sich würdig ein Kranz tüchtiger Jungmannschaft an. Und so ging's unter der fidelen Leitung des Präses, Herrn Kaplan Simon, der im Zeppelin kam, los. Doch ich müßte das ganze, 14 Nummern umfassende Programm abschreiben, wollte ich alles Fidele und Heitere bringen. Meister Gaßmann, der Unsichtbare, hat sich wieder einmal im Verein mit seinem unermüdlichen musikalischen Adlaten Herling selbst übertroffen. Da stiegen Narrenlieder, die Gesangsabteilung trug prächtige Chöre vor und dann die lange Reihe der Solo-, Duo- usw. Szenen, angefangen beim fidelen Gefängnisschließer des Herrn Fritz Deck, des „Unverwüstlichen", bis zum verweigerten Kirchweih-Urlaub. Die Herren Kreutzer, Rübenacker und Brock brachten ein herrliches Terzett, den Bruder Lustig auf Reisen, Schmitt und Kocher veranlaßten geradezu gesundheitsgefährliche Stürme der Heiterkeit mit ihren unverwüstlichen theatralischen Hausknechten. Eine Glanzleistung waren die lustigen Tyroler, die dem Herrn Reinhardt Gelegenheit gaben, zu beweisen, daß er immer noch der Alte und einen Schuhplattertanz der Tyroler Weiß und Buchwieser brachte, der stürmischen Beifall verdiente und auch erhielt. So folgte Schlag auf Schlag und nur zu rasch kam das Ende des ersten Teils gegen 12 Uhr. Doch „jetzt wird's erst schön", sagt mir eine liebreizend kostümierte Nachbarin, damit den beginnenden Tanz meinend. Wann der beendigt war, entzieht sich meiner Kenntnis, denn ich gehöre glücklicherweise zu denen, die nicht mehr tanzen wollen und auch nicht mehr tanzen müssen. Aber das darf gesagt werden ohne Uebertreibung, von allen karnevalistischen Aufführungen der Residenz steht die des Gesellenvereins mit an erster Stelle. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

= **Die Fastnacht ist vorüber.** Der Aschermittwoch hat ihr ein baldiges Ende bereitet und es ist nicht schade darum. Wenn man sich den gestrigen Bummel und Rummel in der Kaiserstraße ansah, dann wunderte einen nicht, warum der Himmel seine Schleusen öffnete und tüchtig Wasser in den närrisch sein sollenden Wein goß. So geist- und witzlos haben wir noch nirgends eine Fastnacht gesehen. Die Mehrzahl der Masken verkörperte das Pack und Gesindel der Lumpenzunft. Trotz des Regens schob sich eine gewaltige Menschenmasse, meist Neugierige, durch die Kaiserstraße und es war schwer zu sagen, ob die Maskierten oder die Nichtmaskierten die eigentlichen Narren waren. So ist's nun einmal im Karneval. Viele tragen hier eine Maske, um sich einmal wenigstens im Jahre ohne Maske geben zu können. All dem Mummenschanz hat nun der Aschermittwoch ein Ende bereitet, womit nicht gesagt sein soll, daß nun über Nacht alle Narren gescheit geworden wären. Nein, an Narren wird es auch nach der Fastnacht nicht fehlen, nur will's keiner eingestehen, daß er es ist und wartet sehnsüchtig, bis ihm die nächste Fastnacht Gelegenheit gibt, sich wieder zu zeigen, wie er ist, ohne daß man ihm aus seiner Narrheit einen Vorwurf macht.

× **Willy Burmester-Konzert.** Der auf der souveränen Höhe vollendeter Kunst stehende klassische Geiger Professor Willy Burmester wird am Freitag, den 10. Februar, im Museumssaal ein einmaliges Konzert veranstalten. Willy Burmester gilt allgemein nicht nur als der bedeutendste Geiger der Gegenwart, er ist auch gleichzeitig der hervorragendste Instrumentalist deutscher Nationalität. Das Arrangement des Konzertes liegt in den Händen der Hofmusikalienhandlung Hugo Kunz, Kaiserstraße 114.

+ **Ein Opfer der Fastnacht.** In der Nacht zum 8. d. erhielt ein lediger Modellschreiner beim Verlassen der Festhalle, beim Bismarckdenkmal von einer weißen Maske, die mit andern Masken Streit hatte, im Vorbeigehen einen Dolchstich in den linken Oberarm, wobei er soviel Blut verlor, daß er mittels Droschke in das städtische Krankenhaus verbracht werden mußte.

= **Diebstähle,** Gestern früh wurde in dem Automaten-Restaurant, Kaiserstr. 201 eine Drahtkassette mit 256 Mk., darunter 1450 Zehnpfennigstücke, gestohlen. Die erbrochene und entleerte Kassette wurde später am Bahnkörper in der Beiertheimerallee wieder aufgefunden. — Gestern nachmittag stahl ein Unbekannter mittelst Nachschlüssel in der Werderstraße Halsketchen, Manschettenknöpfe, Vorstecknadeln, alles unecht, im Werte von 15 Mk.

Vermischte Nachrichten.

Graz, 8. Febr. Heute früh hat sich auf dem Schloßberge der Feldmarschall Leutnant des Ruhestandes, Rudolf Freiherr von Salm-Samade durch einen Schuß in den Kopf getötet. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Krakau, 8. Febr. Nachdem der Staatsanwalt die Nichtigkeits-Beschwerde zurückgezogen, wurde Janina Borowska gestern mittag aus der Haft entlassen.

Bruder Straubinger beim Gendarm zu Gast. Wie den „Kieler Neuest. Nachr." aus Tondern geschrieben wird, wurde dort dieser Tage unter eigentümlichen Umständen ein Handwerksbursche verhaftet. Bruder Straubinger war von ungefähr beim Betteln auch in das Haus des Oberwachtmeisters gekommen, wo er den gedeckten Mittagstisch vorfand. Da niemand erschien, setzte der hungrige Wandersmann sich nieder und verzehrte die für den Herrn „Ober" bestimmten Rouladen bis auf einen geringen Rest. Der Oberwachtmeister kam gerade noch rechtzeitig, als sich der gesättigte Ritter der Landstraße wieder unbemerkt empfehlen wollte. „Ganz ejal," soll der Gourmand und Freischlucker nach seiner Einlieferung ins Gefängis zum Aufseher gesagt haben, „wenn's auch vier Wochen gibt. Frau Wachtmeester versteht det Kochen, grüßen Sie sie man vor mir."

Ein Vulkan in Tätigkeit.

Paris, 9. Febr. Nach Meldungen aus Port Limon auf Costarica befindet sich der Vulkan Poas, der seit langer Zeit ruhig war, in voller Tätigkeit. Die Lavamasse überflutet fruchtbare Kulturen. Die Bewohner ergreifen panikartig die Flucht. Die bisher eingelaufenen Meldungen sprechen von vielen Toten, doch fehlt es noch an amtlicher Bestätigung. Schwere Lavastücke wurden von dem Vulkan zwei Meilen weit geschleudert. Die Stadt Cabadiela ist mit Asche bedeckt, der Ort Lalecheri ist durch Fels- und Lava-Massen verheert worden.

Messer-Attentate auf Frauen.

Paris, 8. Febr. Paris hat seit einigen Tagen ebenfalls seinen Messerstecher, wie im vorigen Jahre Berlin. Die Polizei fahndet eifrig nach dem Menschen, der in der letzten Zeit im Stadtviertel St. Lambert 5 Frauen durch Messerstiche in den Unterleib schwer verletzt hat. Man hat es zweifellos mit einem Geisteskranken zu tun.

Selbstmordversuch des Raubmörders Favier.

Paris, 9. Febr. Kurz vor seiner Verhaftung im Hotel Nationale in Nancy wollte sich der Raubmörder Favier aus Lille erschießen. Im entscheidenden Moment fehlte ihm aber dazu der Mut. Es wurden noch 2600 Franken bei ihm gefunden. Er gestand den Raubmord ein, leugnete aber, den Kassenboten mit Vorbedacht getötet zu haben.

Kälte in Newyork.

Newyork, 8. Febr. Gestern war hier der kälteste Tag seit vielen Jahren. Sogar in der Newyorker City, wo die Temperatur durch den nahen Golfstrom gewöhnlich milder ist, war sie auf 20 Grad unter Null gegangen und trotz Sonnenschein stand am Mittag das Thermometer noch auf 12 Grad Kälte. Ein starker Weststurm verschärft die Kälte. Der Broadway und die 15. Avenue waren fast völlig menschenleer, da sich die Chauffeure und Kutscher weigerten, bei solcher Kälte aus dem Hause zu gehen. In Newyork allein erfroren 8 Personen. Im nördlichen Teile des Staates Newyork fiel das Thermometer auf 30 Grad unter Null.

Die ehemalige Frau von Schönebeck.

Berlin, 8. Febr. Frau von Schönebeck ist in Berlin eingetroffen und zwar wohnt sie bei ihrem jetzigen Manne in der Goethestraße. Die endgültige Erledigung der Angelegenheit dürfte noch geraume Zeit dauern. Durch den im Ballsaal erfolgten plötzlichen Tod des Staatsanwalts Sonnenberg in Allenstein, der eine gründliche Prüfung des außerordentlich umfangreichen Materials vorgenommen hatte, ist die Staatsanwaltschaft einstweilen genötigt einen Nachfolger

zu bestellen, der erst eine gründliche Prüfung aller Aktenstücke vornehmen muß. Erst dann wird die Entscheidung über die Eröffnung oder die Einstellung des Verfahrens erfolgen.

Cooks Aufenthalt entdeckt.

Schömberg, 8. Febr. Cook ist bei Neuenbürg im Schwarzwald in einem Sanatorium abgestiegen. Eine ganze Anzahl amerikanischer Reporter sind bereits in Schömberg eingetroffen, um Dr. Cook zu interviewen.

Ueberfälliger Dampfer.

Saloniki, 8. Febr. Der Dampfer Samm, welcher bedeutende Mengen Kriegsmaterial nach Saloniki bringen sollte, ist überfällig. Man befürchtet, daß dem Schiff ein Unfall zugestoßen ist.

Zwei Bergsteiger verunglückt.

Reichenau, 8. Febr. Der Fabrikant Goldschmidt aus Wien und sein Freund wurden gestern auf der Rax von einer Lawine in die Tiefe gerissen und schwer verletzt aufgefunden.

Hochwasser.

Frankfurt a. M., 8. Febr. Nach Meldungen von den Wasserbauämtern des Obermains ist infolge der Schneeschmelze im Gebirge eine merkliche Steigung des Mains zu erwarten. Weiter sind bei der hiesigen Wasserbauinspektion sehr bedrohliche Hochwassernachrichten vom Neckar und Rhein eingelaufen. Von allen Plätzen wird weiteres starkes Steigen der Flüsse gemeldet.

Solingen, 8. Febr. Infolge heftiger Regengüsse und starker Schneeschmelze führt die Wupper Hochwasser. Verschiedene niedriger gelegene Ortschaften stehen schon teilweise unter Wasser.

Neuerliches Steigen der Flüsse.

Paris, 8. Febr. Angesichts der anhaltenden Regengüsse wird für heute oder morgen ein weiteres Steigen der Seine erwartet, da die Nebenflüsse Loire und Yonne im Steigen begriffen sind. Man erwartet ein Steigen von 70 cm. Der Bauenminister Millerand besichtigte gestern nachmittag die Waren-Magazine in Percy und stellte den Schaden fest. Viele Fässer Wein wurden durch das Wasser vernichtet. Bei einigen Firmen beläuft sich der Schaden auf 200 bis 300 000 Francs. In der Gegend von Besançon ist die Lage wieder kritisch geworden. Der Doubs ist wieder um 20 cm gestiegen.

Militärische Medizinvorräte durch Feuer vernichtet.

New-York, 5. Febr. Drei Viertel der gesamten medizinischen Vorräte für die Armee der Vereinigten Staaten ist gestern durch ein Großfeuer, das ein 7stöckiges Geschäftshaus in der Weststreet in New-York einäscherte, vernichtet worden. Die Ursache der Entstehung des Brandes konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Kurz nach Ausbruch des Feuers wurde die Umgebung des Brandherdes durch fortgesetzte Explosionen erschüttert. Major Wolfe, der dieses Institut kommandierte, konnte sich nur mit knapper Not nebst 30 Soldaten retten.

Telegramme und neueste Nachrichten.

Wien, 8. Februar. Der Kaiser ernannte den Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zum Major im Infanterie-Regiment Wilhelm I. Deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34.

Prinz Heinrich besucht König Eduard.

London, 8. Febr. Prinz Heinrich von Preußen begibt sich bekanntlich demnächst nach England. Wie der „Standard" wissen will, wird der Prinz dem König Eduard und seinen vielen englischen Freunden Privatbesuche abstatten.

Schiffahrtsabgaben.

Weimar, 8. Febr. In der heutigen Sitzung des Landtages erklärte der Departementschef Dr. Paulssen, auf eine Anfrage betreffend die Haltung der weimarischen Regierung in der Frage der Schiffahrtsabgaben erwidernd, daß an der Vorlage, wie sie jetzt vorliege, keinerlei Anstoß mehr genommen werden könne, da sie lediglich die Förderung der Wasserverkehrswege durch Beiträge der Interessenten bezwecke und im übrigen in großzügiger Weise eine einheitliche Gestaltung der wasserwirtschaftlichen Gebiete erstrebe. Die Großherzogliche Regierung halte es daher für ihre Pflicht, die preußische Vorlage zu unterstützen.

Das Befinden des Königs von Schweden.

Stockholm, 9. Febr. Der gestrige Tag verlief beim König ruhig. Da keine Schmerzen auftraten, konnte von der Verabreichung lindernder Mittel abgesehen werden. Die Wunde ist normal, der Zustand des Kranken zufriedenstellend.

Serbien und Montenegro.

Belgrad, 9. Febr. Nach jungradikalen Meldungen hat König Peter seinem Schwiegervater Fürsten Nikolaus mitgeteilt, er beabsichtige zur Feier seines 50jährigen Regierungsjubiläums nach Cettinje zu kommen. Sollte er jedoch daran verhindert sein, werde er sich bei den Feierlichkeiten durch den Kronprinzen Alexander vertreten lassen.

Die kretische Regierung.

Athen, 9. Febr. Die kretische Regierung überreichte gestern den Vertretern der Schutzmächte eine Note, in der sie anknüpfend an den jüngsten Zwischenfall mit dem italienischen Konsul anerkennt, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die früheren Kapitulationen noch bestünden, aber zugleich die Gelegenheit benutzt, die Mächte an ihr früheres Versprechen einer dauernden Lösung der Kretafrage zu mahnen.

Konkurse in Baden.

Eberbach. Nagelschmied und Händler Karl Koch. M.-T. 22. Febr., P.-T. 3. März.

Bühl. Heinrich Reiling Ehefrau, Lina, geb. Rost, Wirtin „zum Deutschen Kaiser" in Bühl. M.-T. 12. März, P.-T. 2. April.

Konstanz. Kaufmann O. E. Müller, Inhaber eines Kolonialwarengeschäfts. M.-T. 26. Febr., P.-T. 5. März.

Wetterbericht des Zentralbur. für Meteorol. und Hydrogr. vom 9. Februar 1910.

Die gestern über Lappland und über Südschweden gelegenen Depressionen sind nach Finnland abgezogen und im Westen Europas hat sich ein Hochdruckgebiet ausgebildet, dessen Kern bei Irland liegt, damit sind nördliche Winde, die abgekühlt haben, vorherrschend geworden. Stellenweise fällt Regen und Schnee. Ueber Mittelitalien befindet sich eine Depression. Da das Ortsbarometer stark steigt, so scheint sich der hohe Druck weiter binnenwärts auszubreiten; es ist dessalb wenig bewölktes, vorwiegend trockenes und etwas kälteres Wetter zu erwarten.

Wasserstand des Rheines vom 9. Februar 1910.

Schusterinsel 4.25, gestiegen 5, **Kehl** 4.40, gestiegen 95. **Maxau** 6.02, gestiegen 92. **Mannheim** 5.63, gestiegen 145.

Tages-Kalender.

Mittwoch, den 9. Februar.

Kath. Jünglingsverein St. Peter u. Paul (K.-Mühlburg). 8—½10 Uhr Leseabend im Lokal (Kaiserallee 151, Nebenzimmer).
Kolosseum. 8 Uhr Vorstellung.
Apollotheater. 8 Uhr Vorstellung.
Residenztheater. Vorstellung.

Der Stolz der Familie

sind gesunde Kinder, wie man sie durch eine rationelle Ernährung erhält. Wenn die Mutter das Kind nicht selbst stillen kann, so empfiehlt sich am besten die Darreichung von „Kufeke" mit Milch, welches die Milch leichter verdaulich macht und durch seinen Gehalt an Mineral- und Eiweißstoffen selbst die Knochen- und Muskelbildung auf das günstigste fördert. Diese rationelle Ernährung schont den Magen und verhütet dadurch das Auftreten von Magen- und Darmkrankheiten.

Karth Karlsruhe Händelstrasse 22. Telephon Nr. 1526. — Beeidigter kaufm. Sachverständiger und Bücher-Revisor beim Grossh. Bad. Oberlandesgericht und für den Landgerichtsbezirk Karlsruhe.

Wir machen an dieser Stelle auf den unserer heutigen Nummer beigelegten Prospekt der Firma **Schwetasch & Seidel, Tuchfabrik und Versandhaus in Spremberg N.-L.**, besonders aufmerksam.

Von **Mittwoch** bis **Samstag abend** auf

Resten u. Restbestände

der

Weissen Woche

gebe

10% oder doppelte Rabattmarken

Jakob Löwe (Adolf Löwe Sohn)

en gros — Versandhaus in Manufaktur, Mode und Ausstattungen — en détail

Karlsruhe, Adlerstrasse 18 a, neben Zähringer Löwen.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Sehr günstige Einkaufsgelegenheit in Herren- und Knaben-Kleidern.

Wegen Vergrößerung meines Damen- und Herren-Maßgeschäftes

stelle ich mein Lager in

Herren- und Knaben-Konfektion

einem

Total-Ausverkauf

aus. Um rasch zu räumen, verkaufe ich zu jedem annehmbaren Preise.

Hermann Friedrich, 19 Schützenstrasse 19

Streng reell. — Sonntags geschlossen. — Streng reell.

Karlsruhe. — Museums-Saal.
Donnerstag, den 10. Februar 1910, abends 8 Uhr,

Lieder-Abend

Lula Mysz-Gmeiner

k. k. Kammersängerin.

Am Klavier: **Euduard Behm.**

Konzertflügel Bechstein aus dem Lager des Hofl. L. Schweisgut.

Eintrittskarten: Mk. 1.50, 2.50, 3.— und 4.— in der

Hofmusikalienhandlung Hugo Kuntz,

Kaiserstrasse 114, Telephon 1850, und an der Abendkasse.

Katholischer Männerverein der Oststadt.

Donnerstag, den 10. Februar, abends halb 9 Uhr im Saalbau, Ecke Gottesauer- und Lachnerstraße

Abschiedsfeier

zu Ehren des hochw. Herrn Kaplans Dreher.

Hierzu laden wir unsere Mitglieder ergebenst ein. **Der Vorstand.**

Kath. Männerverein St. Stefan.

Freitag, den 11. Februar, abends 8½ Uhr, findet im Saale des „Goldenen Adler" (Karlfriedrichstraße 12) unsere

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes,
2. Kassenbericht,
3. Bestellung zweier Rechnungsrevisoren,
4. Erledigung der eingegangenen Anträge,
5. Neuwahl des Gesamtvorstandes.

Die verehrlichen Mitglieder werden zu zahlreicher Beteiligung ergebenst eingeladen und um pünktliches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

NB. Anträge, die zur Beratung kommen sollen, müssen acht Tage vorher an den Vorstand schriftlich eingereicht sein.

Damen-Kostüme

Nur Anfertigung nach Mass.

Infolge Ausdehnung meiner Damenschneiderei fertige ich jetzt alle Arten von Damenkleidern an, wie:

Reform- und Prinzess-Kleider, Blusen, Röcke,

ebenso **Kleidung** für Kommunikantinnen.

Billige Preise! — Tadelloser Sitz!

Geschmackvolle Ausführung!

Stoffmuster und Modevorlagen auf Wunsch ins Haus.

Hermann Friedrich

19 Schützenstrasse 19.

Telephon 1315. — Sonntags geschlossen.

Karlsruhe—Mühlburger

Dampf-Wasch- und Plätt-Anstalt

Rheinstraße 113. — Telephon 2255.

Spezialität: Stärke-Wäsche

in absolut feinster, einwandfreier Ausführung.
Prompte Bedienung bei freier Abholung und Rücklieferung.
Große Rasenbleichen. Trocknung im Freien.
Nach Auswärts franko gegen franko.

Bad. Rote Geldlotterie

Ziehung 12. März 1910.

44000 M.

2 Hauptgewinne in bar

20000 M.

586 Geldgewinne

14000 M.

2800 Geldgewinne

10000 M.

Los à 1 M. (11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg.) empfiehlt Lotterie-Unternehmer

J. Stürmer,

Strassburg i. E., Langestr. 107.

In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr. 11/15, Gebr. Göhringer, G m.b. H., Kaiserstr. 60, H. Meyle, E. Flüge, L. Michel, Chr. Frank, J. Dahringer.

in Karlsruhe: F. Haselwander, F. E. Frietenberger, Kaiserstr.

Privat-Dienstboten.

Köchinnen für Herrschaftshäuser, Mädchen die bürgerl. kochen können, Mädchen zum Anlernen, Kinder- und Zimmermädchen bei gutem Lohn für sofort und später gesucht.

Städt. Arbeitsamt

Weiblicher Arbeitsnachweis.

Zähringerstraße 100.

Telephon 629.

Geschäftszeit von 8—12½ u. 2—7 Uhr.

Vermittlung völlig unentgeltlich.

Kanarienvögel,

nur 1. und 2. Preisvögel, sind billig zu verkaufen:

Werderstraße 12, 2. Stock.

Südstadt.

Den verehrlichen Einwohnern zur gefl. Nachricht, dass ich **Werderstrasse 55,** gegenüber der Marienapotheke, neben dem Kaufhause des Herrn J. Schneyer, eine

Papier-, Schreibwaren-, Buch- und Musikalienhandlung

eröffnet habe. — Bei Bedarf halte ich mich bestens empfohlen. — Abonnements auf alle Zeitschriften und Lieferungswerke.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Zöllner.

Ehreiser Sparkochherde

in allen Größen und Ausführungen zu billigsten Preisen vorrätig, anerkannt bestes Fabrikat im Braten, Backen und Kochen. 12 erste Preise. — Neueste Auszeichnungen. — Ehrenpreise und goldene Medaille, Neustadt a. d. Haardt und Diedenhofen, Lothr. — Reparaturen, Ersatzteile u. Ausmauern schnell und billig.

Herdfabrik

Karl Ehreiser,

Großh. Hoflieferant,

Herrenstraße 44. — Telephon 2071.

Baldige Heirat

sucht kath. Fräulein, 35 Jahre alt, vermög., liebensw. und tüchtig im Haushalt. Angestellt. bevorzugt, Witw. mit Kinder nicht ausgeschlossen.

Angebote unter Nr. 578 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Mitgenommen

wurde beim Narrenabend der Constantia ein grün-schwarz karrierter

Regenschirm.

Es wird dringend ersucht, denselben im Café Nowack abzugeben.

Erbsen, Bohnen Linsen

in ausgewählten Sorten.

V. Merkle Telephon 175 — Karlsruhe Kaiserstr. 160.

Maschinenschriftliche Vervielfältigungen aller Art.

Hans Dinger
Karlsruhe i. B. Wielandtstr. 16.

Uebernahme aller sonst vorkommenden maschinenschriftl. Arbeiten. — Lieferung nach auswärts. — Muster und Preisangebote zu Diensten. Verschwiegenheit sicher. Die Preise sind billigst. Anfertigung schnellstens. Ausführung peinlich gewissenhaft und sauber.